

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 16 (1871)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XVI. Jahrg.

Samstag den 2. September 1871.

Nr. 35.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) Einwendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Kehlmann in Kreuzlingen, Anzeigen an den Verleger F. Suter in Frauenfeld zu adressiren.

Stimmen über die Vereinfachung der Orthographie.

III.

Allen, welche sich um diese Angelegenheit überhaupt kümmern, muß es von großem Werthe sein, eine so ruhige, sachlich gehaltene Erörterung über diese Frage zu lesen, wie sie Herr Dr. Ernst Götzinger, Professor in St. Gallen, in Nr. 27 und 28 der „St. Galler Blätter“ niedergelegt hat. Wir entsprechen darum gerne dem aus dem Aargau an uns gerichteten Wunsche, dieselbe in extenso in der „Lehrerztg.“ zu veröffentlichen. Sie lautet folgendermaßen:

Nachdem die unter den Kreisen der Gelehrten seit fünfzig Jahren viel besprochene Frage nach einer Reform unserer Schreibung in den letzten Jahren, bei uns in der Schweiz besonders durch Dr. Buchers Vorschläge, in die Oeffentlichkeit getreten und viel besprochen, vertheidigt und angefochten worden ist, mag es am Platze scheinen, in diesen Blättern einige ruhige Worte darüber mitzutheilen.

Die Kunst der Rechtschreibung, wie sie jetzt in deutscher Zunge geübt wird, nennt den Namen ihres Erfinders nicht; sie ist recht eigentlich bloß eine Wirkung eines allgemeinen Bedürfnisses gewesen. Die Erfindung der Buchdruckerkunst fällt nämlich in eine Zeit, wo nach dem Untergang der die gesammte Nationalliteratur beherrschenden höfischen Dichtung und Sprache die alten Stände mit den neuaufgekommenen in bitterem Streit sich befehdeten, ohne daß vorerst eine Partei für sich den Sieg davon getragen hätte; der sowohl in einzelnen Ueberbleibseln des kleinern

Adels als besonders in den höhern fürstlichen Geschlechtern immer noch einflußreiche höfische Stand, die vielgestaltigen Städte, die Gelehrsamkeit, die Geistlichkeit, sogar an einigen Orten der Bauernstand, Alles forderte und besaß wirklich, hier diese Partei mehr als jene, heute jene Partei mehr als diese, Antheil an der Literatur, kein Stand aber, kein Fürst, auch der Kaiser nicht, keine Stadt und kein Land besaß sie auch nur von ferne ausschließlich so, wie zwei oder drei Jahrhunderte früher der höfische Stand sie wirklich in seinen Besitz gebracht hatte. So schrieb und druckte man nun auch, zwar im Allgemeinen nach der Bildung der Zeit, die weder durch Geschmack noch durch Gelehrsamkeit sich auszeichnete, im besondern aber stets wie die zufälligen Umstände es mit sich brachten. Die Form der Buchstaben war, ob man nun lateinisch oder deutsch schrieb, diejenige eckige Gestalt, welche seit dem 13. Jahrhundert bei uns angekommen war; erst als man unter dem Einflusse des Humanismus mit den Schriftstellern und den Kunstdenkmälern des Alterthums auch die alte runde Schrift der Lateiner wieder in ihr Recht einsetzte, schien es bequem von da an für die Muttersprache die eckige Form beizubehalten, damit man den Fremdling vom Einheimischen auch unterscheiden könne; sonst schrieb man im Uebrigen das Deutsche ganz wie das Lateinische, natürlich mit denjenigen Aenderungen, welche die besondere Natur des Deutschen mit sich brachte.

Erst als mit dem Beginne des 17. Jahrhunderts die antike Kunst, wie sie durch Vermittlung der romanischen Nachbarvölker endlich auch zu uns gekommen war, auch unsere deutsche Poesie kultivirte und belebte, begann man auch in der Schrift sich

des bunten Wirrwarrs der vergangenen Zeit bewußt zu werden, und Schriftsteller sowohl als Buchdrucker und Buchhändler bemühten sich die bösen Auswüchse wo es gieng abzuschneiden und eine elegante Schreibart einzuführen. Zu derselben Zeit treten schon, wie sich von vornherein erwarten lassen mußte, Vorschläge zu durchgreifender Verbesserung der Schreibart, doch ohne Erfolg, auf. Im Ganzen schreiben wir jetzt so, wie um 1620 die Setzer ihren Satz aufgesetzt haben, wohl umständlich genug und auf jede Regel hundert Ausnahmen, aber doch im Vergleich zur Schrift des 16. Jahrhunderts sehr viel einfacher und gleichmäßiger. Zu der neu gewonnenen Eleganz der Schrift zählte man mit besonderm Wohlgefallen die Schreibung aller Substantiva mit Majuskeln, was der früher bestandenen der Willkür des Schreibers und Setzers anheimgestellten Schreibung gegenüber, sei's mit, sei's ohne Majuskel, immerhin auch als Vortheil erscheinen mußte. Wissenschaftliche Einsicht in den Bau der Sprache und damit auch in die Schrift war auch dieser Zeit noch durchaus unbekannt; man weiß, wie auch in den übrigen Wissenschaften erst die volle Blüthe der Dichtung abgewartet werden mußte, bis die Hauptkraft der geistigen Arbeiten die Bebauung des Feldes der schönen Kunst mit demjenigen der historischen und exakten Wissenschaften vertauschen sollte.

Nach vorausgegangenen kleineren Anfängen leuchtete endlich Jakob Grimm zum ersten Mal mit heller Fackel in das Dunkel, das bis jetzt über der Erkenntniß der deutschen Sprache gewaltet hatte. Wohlbekannt mit den Sprachen des klassischen Alterthums, unter denen die griechische mit Recht das höchste Kunstwerk der Hellenen genannt worden ist, und fast verwöhnt von den in Laut und Schrift tadellosen gothischen und mittelhochdeutschen Dialekten, konnte es nicht fehlen, daß die barocke und unwahre Schreibweise der neuhochdeutschen Sprache, welche den ohnedies in Verwirrung gebrachten Sprachorganismus scheinbar noch verwirrt macht, dem Forscher wenig Freude bereitete. Doch galt es vorerst Sinn und Liebe zu der neuen Wissenschaft zu wecken, bevor praktische Aenderungen vorgeschlagen werden durften. Wirklich wuchs von Jahr zu Jahr die Leserkunde des treiflichen Meisters, und wenn auch in manchen Fragen nicht alle derselben Meinung waren, darin hat kein einziger, der bei Grimm in die Schule gegangen, mit ihm nicht übereingestimmt, daß die

neuhochdeutsche Schreibweise eine sehr schlimme Schreibweise sei. Es war dem Freunde der Muttersprache leid genug, daß wir, wie es den Russen geglückt war, nie zur Aufstellung eines unserer Sprache angepaßten Alphabetes gekommen, sondern in allzu bescheidener Demuth die Lautzeichen der Lateiner angenommen hatten, ob sie nun zuträfen oder nicht, bald Laute zeigten, die wir nicht besitzen (c, q, y) bald für Laute, die wir besitzen (sch, ch), kein Zeichen boten. Doch blieb es, so lange Grimm wirkte, bei Klagen über mangelhafte Unterstützung. Die Regierungen sahen der Frage als einem gewöhnlichen Schulstreite gleichgültig zu, und in die Volksschulen war eine wissenschaftliche Kenntniß der Sprache noch lange nicht gedrungen.

Das hat nun seit etwa zehn Jahren sich bedeutend geändert; Zeitschriften aller Art, auch Tagesblätter haben sich der Sache angenommen und dafür oder dawider gesprochen, und so war es denn gewiß am Platze, daß Professor Dr. Bucher in Luzern die Frage bei der schweizerischen Lehrgesellschaft anregte. Wir beabsichtigen hier nicht in die besondern Vorschläge Buchers einzugehen, sondern bloß im Allgemeinen den Stand der orthographischen Frage darzulegen.

Griechen und Römer haben im Ganzen immer so geschrieben wie sie sprachen; bei den modernen Sprachen ist das zum Theil anders; die Engländer sprechen ganz anders als sie vor 300 Jahren gesprochen haben, schreiben aber wie sie vor 300 Jahren gesprochen haben; ebenso die Franzosen. Wir Leute deutscher Zunge waren stets der Meinung, daß wir so schreiben mußten, wie wir sprechen, d. h. phonetisch; die oben besprochenen Ursachen haben aber in diese Praxis arge Breschen geschossen. Wir sprechen: krieg verzert, was fride bescheert und schreiben Krieg verzehrt, was Friede bescheert; was wir sprechen: tu nicht alles, was du kanst und wilst, schreiben wir: Thu nicht Alles, was du kannst und willst; dagegen schreiben und sprechen wir zusammen: „Tod ist Todes Ausgang; im trüben Wasser ist gut fischen.“ Solcherlei Unregelmäßigkeiten, durch welche wir uns selber plagen, abzuschaffen, ist schon lange aller Kenner der deutschen Sprache lebhafter Wunsch, ist heute bei uns auch der Wunsch einer großen Zahl Volksschullehrer, denen der Zustand unserer Orthographie viel mehr Mühe macht, als sie werth ist. Die Haupt-

punkte nun, die man umzuändern wünscht, sind folgende:

1. Die sogenannte deutsche Schrift soll mit der Rundeschrift vertauscht werden. Jakob Grimm, dessen Stimme in diesem Falle durchaus die Stimme aller Sprachkenner ist, mag über den ersten Punkt für uns das Wort führen. Er schreibt in der Vorrede zum Wörterbuche:

„Es verstand sich für das Wörterbuch von selbst, daß die ungestalte und häßliche Schrift, die noch immer unsere meisten Bücher gegenüber denen aller übrigen gebildeten Völker von Außen barbarisch erscheinen läßt, und einer fast allgemeinen edlen Uebung untheilhaftig macht, beseitigt bleiben mußte.

Leider nennt man diese verdorbene und geschmacklose Schrift sogar eine deutsche, als ob alle unter uns im Schwung gehenden Mißbräuche zu ursprünglich Deutschen gestempelt, dadurch empfohlen werden dürften. Nichts ist falscher, und jeder Kundige weiß, daß im Mittelalter durch das ganze Europa nur Eine Schrift, nämlich die lateinische für alle Sprachen galt und gebraucht wurde. Seit dem dreizehnten, vierzehnten Jahrhundert begannen die Schreiber die runden Züge der Buchstaben an den Ecken auszuspißen und der beinahe nur in Rubriken und zu Eingang neuer Abschnitte vorkommenden Majuskel Schnörkel anzulegen.

Die Erfinder der Druckerei gossen aber ihre Typen ganz wie sie in den Handschriften üblich waren, und so behielten die ersten Drucke des 15. Jahrhunderts dieselbigen eckigen, knorrigen und scharfen Buchstaben, gleichviel ob für lateinische oder deutsche und französische Bücher, bei. Mit ihnen wurden dann auch alle dänischen, schwedischen, böhmischen, polnischen Bücher gedruckt. Dennoch führte in Italien, wo die Schreiber der runden Schrift treuer geblieben waren und schöne alte Handschriften der Klassiker vor Augen lagen, schon im 15. Jahrhundert in vielen Druckereien ein reinerer Geschmack die unentstellten Buchstaben für die lateinische oder vulgare Sprache zurück, und nun lag es an den andern Völkern diesem Beispiele zu folgen. Beim Latein gab es keinen Ausweg, und im 16. Jahrhundert drang auch für die aus französischen und deutschen Pressen hervorgehenden Klassiker die edle Schrift durch, die Gelehrten hielten darauf. Dagegen bestand die schlechte

für das Volk, das sich an sie gewöhnt hatte, fort, in Frankreich eine Zeit lang nur, in Deutschland entschieden und durchaus. Hiermit war ein schädlicher Unterschied zwischen lateinischen und Vulgarbuchstaben festgesetzt, der nicht nur in den Druckereien galt, sondern auch in den Schulen angenommen wurde. Deutsch kann aber diese Vulgarschrift immer nicht genannt werden, da sie außer Deutschland auch in England, in den Niederlanden, in Skandinavien und bei den Slaven lateinischer Kirche herrschte. Engländer und Niederländer entsagten ihr allmählig ganz, die Polen haben sich gleichfalls von ihr losgerissen, die Böhmen und Schweden heutzutage meistentheils; sie besteht gegenwärtig nur, außerhalb Deutschland, in böhmischen und schwedischen Zeitungen, in Dänemark, Liefland, Litaunen, Estland und Finnland, wo doch alle Schriftsteller geneigt sind, zur reinen lateinischen Schrift überzutreten, auch meistens schon übertreten sind.“ So Grimm im Wörterbuche.

2) Die Auszeichnung der Substantive durch große Anfangsbuchstaben, Majuskeln, soll künftig unterbleiben. Kein Volk auf der Welt, wir Deutschen ausgenommen, ist je auf die Idee gekommen, eine bestimmte Wortart durch besondere äußere Schriftzeichen den andern Wortarten gegenüber auszuzeichnen, jedem Substantiv gleichsam einen Zettel vorzuhängen, welcher bedeutet: Ich bin ein Substantiv! Warum schreibt man nicht den letzten Buchstaben aller Verben groß, druckt nicht alle Zahlzeichen gelb, die Adverbien lila und die Fürwörter blau? Lautzeichen sind stets die Buchstaben gewesen, nie Wegweiser in die Grammatik. Grammatik ist eine sehr vortreffliche Wissenschaft, weil sie das Wesen einer Naturerscheinung zu erforschen sucht, welche durchaus die erste und Hauptbedingung ist für das Seelenleben der Menschen; aber mit der Schrift hat sie vorerst nichts zu thun; was der Schreiber jeder Art von Grammatik braucht, das lebt in ihm als ein nothwendiger Bestandtheil seines Selbst. Die älteste Schrift kannte gar keinen Unterschied zwischen großen und kleinen Buchstaben als besonderer Schriftgattung; wollte sie irgend einen Buchstaben besonders auszeichnen, so farbte sie ihn oder schrieb ihn eben größer als die übrigen; das geschah besonders mit den Anfangsbuchstaben der Eigennamen, weil diese, wo sie vorkommen, meist zugleich das benennen, auf das die Schrift sich bezieht; erst die Herausgeber der Lutherschen Bibelübersetzung nach Luther sind auf den

sonderbaren Gedanken gerathen, alle Hauptwörter groß zu schreiben. Nehmt diese Buchstaben wieder fort, so habt ihr einen albernem Schnörkel fortgeschafft. (Schluß folgt.)

Schulnachrichten.

Schweiz. Nachdem es längere Zeit geschienen, als ob die Angelegenheit der Erstellung eines **Bilderwerks für den elementaren Anschauungsunterricht** gänzlich in's Stocken gerathen sei, sind kürzlich die erforderlichen Schritte gethan worden, welche hoffen lassen, daß das Werk nun doch in Bälde und in befriedigender Weise zur Ausführung gelangen werde. Die mit der Vorbereitung desselben beauftragte interkantonale Konferenz hat unterm 12. August d. J. der Erziehungsdirektion des Kantons Bern nachstehenden Bericht eingereicht.

Herr Direktor!

Die Konferenz von Abgeordneten kantonaler Erziehungsbehörden zur Berathung über die Erstellung und Herausgabe eines Bilderwerks für den Anschauungsunterricht in den Elementarklassen hat ihre Aufgabe, soweit die Umstände es möglich machten, gelöst und giebt sich die Ehre, Ihnen zu Händen aller beteiligten Kantonalbehörden anmit ihren Schlußbericht nebst zudienlichen Anträgen einzureichen.

Die Konferenz hielt drei Gesamtsitzungen und eine Reihe von Kommissionsberathungen. Betheiligte haben sich theils an allen, theils an einzelnen Sitzungen Abgeordnete der Kantone Zürich, Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn, Baselstadt, Baselland, St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Wallis und Neuenburg. In ihren Antworten auf die Einladungsschreiben haben die Kantone Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Zug, Glarus und Appenzell eine allfällige Theilnahme am Unternehmen in Aussicht gestellt, ohne an den Vorberathungen theilnehmen zu wollen. Schaffhausen und Genf haben ablehnend, die übrigen Kantone gar nicht geantwortet.

Die Konferenz legte ihren Berathungen den Plan zu Grunde, welchen der Zentralausschuß des Schweiz. Lehrervereins, von dem überhaupt die Initiative ausgegangen war, angenommen hatte, und erklärte sich mit demselben im Allgemeinen, insbesondere aber mit dem Grundsatz vollkommen einverstanden, daß ein

solches Bilderwerk nicht wie für den Realunterricht einzelne Abbildungen verschiedener Gegenstände, sondern künstlerisch abgerundete Gesamtbilder in größern Tabellen bieten müsse, welche dem erzählenden wie dem beschreibenden Anschauungsunterricht zu dienen geeignet seien. Das Ganze soll zehn solcher Gesamtbilder enthalten. Nachdem man sich über den Inhalt derselben im Allgemeinen verständigt, ließ die Konferenz durch eine Spezialkommission diese Bilder skizziren, was durch Herrn Maler Walthard in Bern geschah, der zugleich eine dieser Skizzen in Bleistift ausführte. Die Skizzen wurden sodann von der Konferenz einläßlich geprüft und einer neuen Spezialkommission zur Beurtheilung überwiesen. Zugleich ward beschlossen, eines der Bilder, eine Jahreszeit darstellend, durch Herrn Walthard ausführen, d. h. malen zu lassen, um dann über den Erfolg des Ganzen ein um so sichereres Urtheil fällen zu können. Die Ausführung dieses Bildes erforderte Zeit, noch vielmehr aber die Zirkulation desselben. Als es endlich wieder zurückgekehrt und die übrigen Skizzen geprüft waren, versammelte sich die Konferenz zum letzten Male. Obgleich die Ansichten über die Ausführung der einzelnen Bilder vielfach auseinander giengen und die Unmöglichkeit sich neuerdings herausstellte, allen Wünschen gerecht werden zu können, so war man doch in der Ansicht einstimmig, daß die Vorarbeiten mit Benutzung des Gutachtens der betreffenden Spezialkommission nunmehr zur Ausführung gelangen sollen. Eine ausführende Kommission, bestehend aus den Unterzeichneten, wurde mit den weitem Arbeiten und dem Bericht an die hohe Erziehungsdirektion des Kantons Bern beauftragt.

Unser erstes Bemühen war darauf gerichtet, Herrn Walthard für die von uns gewünschten Modifikationen in den Skizzen zu bestimmen, und sodann mit einem Verleger vorläufige Vereinbarungen zu treffen, um Ihnen, resp. den beteiligten Behörden, bestimmte Anträge vorlegen zu können.

Nach beiden Seiten zeigten sich große Schwierigkeiten. Herr Walthard war mit einer größern und zugleich lohnenderen Arbeit beschäftigt. Und als die Zeit gekommen war, in welcher er unsere Wünsche zu erwägen und zu berücksichtigen versprochen hatte, wurde er krank und starb. Eine einheitliche Ausführung unseres Gedankens, ja die Ausführung überhaupt schien uns im ersten Augenblick ernstlich in Frage gestellt. — Vor diesem Zeitpunkt hatten wir

uns auch nach einem zuverlässigen und soliden Verleger umgesehen. Da die Erstellungskosten auch bei einer mäßigen Auflage sehr bedeutend sind und von Seite der Kantone keine Subvention, ja nicht einmal die Abnahme einer bestimmten Anzahl von Exemplaren in Aussicht gestellt werden konnte, so ist es begreiflich, daß wir mehr gute Rätze fanden, als Bereitwilligkeit zur ausführenden That. Nach dem Tode des Herr Walthard und bis zur Beendigung des deutsch-französischen Krieges ließen wir die Angelegenheit ruhen. Im Frühling dieses Jahres nahmen wir aber dieselbe wieder auf und die Schulbuchhandlung Antenen in Bern zeigte sich endlich geneigt, auf annehmbarer Basis die Ausführung und den Verlag des Werkes zu übernehmen. Nachdem Herr Antenen in den letzten Wochen auf einer Reise durch Deutschland der Sache seine volle Aufmerksamkeit geschenkt und mit Unternehmungen in Verbindung getreten ist, welche in künstlerischer und technischer Hinsicht alle wünschbaren Garantien bieten, ist er bereit, den Verlag des Werkes zu übernehmen und zwar unter folgenden Bedingungen:

- 1) Der Schulbuchhandlung Antenen in Bern werden die von Herrn Maler Walthard sel. entworfenen Vorarbeiten zu einem Bilderwerk für den Anschauungsunterricht in den Elementarschulen als Eigenthum abgetreten.
- 2) Die genannte Handlung verpflichtet sich, diese Arbeiten so beförderlich als möglich kunstgerecht nach der Idee der Abgeordneten-Konferenz ausführen zu lassen und zu einem mäßigen, von ihr selbst festzusetzenden und für alle Schulen der Schweiz gleichen Preise zu verkaufen.
- 3) Wenn es wünschbar erscheint, können die kontrahirenden Behörden die Ausführung der Arbeit durch eine besondere Kommission überwachen lassen.
- 4) Für das ihr eingeräumte Verlagsrecht restituirt die Schulbuchhandlung Antenen diejenigen Auslagen, welche Herrn Walthard für seine Arbeiten seiner Zeit verabsolgt worden sind. Sie betragen 506 Fr. 30 Rp.

Mit dieser Vereinbarung glaubt die unterzeichnete Kommission den Auftrag, welchen sie von der Abgeordneten-Konferenz erhalten, ausgeführt zu haben. Sie ist der Ueberzeugung, daß nicht leicht ein Verleger hätte gefunden werden können, der für schnelle, kunstgerechte Ausführung, solide Ausstattung und

billigen Preis größere Garantien böte, als dies bei Herrn Antenen, dem unsere schweizerischen Schulverhältnisse und Schulbedürfnisse auf's Genaueste bekannt sind, der Fall ist. Wir empfehlen Ihnen daher den Abschluß eines Vertrages mit Herrn Antenen im Sinne unserer Vorlage.

Genehmigen Sie, Herr Erziehungsdirektor, den Ausdruck unserer ausgezeichneten Hochachtung und Ergebenheit.

Die Kommission:

H. A. Rüegg.

Fries.

Dula.

Aargau. Der Hauptversammlung der aarg. Kantonal-Lehrerkonferenz, welche sich am 7. September in Aarau versammelt, werden von den Referenten, Herren Th. Schmid, Lehrer in Baden, Oberlehrer Niggli in Aarau und Schulinspektor Kalt von Frick folgende Thesen über die Schulinspektion zur Berathung vorgelegt.

A. Organisation.

- 1) Die Inspektion aller Schulen und Lehranstalten des Kantons soll so viel möglich nur solchen Männern übertragen werden, welche neben wissenschaftlicher Bildung und pädagogischer Fachkenntniß auch praktische Erfahrungen im Schuldienste besitzen.
- 2) Für die Beaufsichtigung des gesammten Gemeindeschulwesens ist die bisherige Zahl von Inspektoren möglichst zu vermindern.

Wo irgend die Verhältnisse es gestatten, erscheint es durchaus als wünschenswerth, daß in jedem Bezirk nur ein Inspektor aufgestellt werde.

Die gesetzlichen Fortbildungsschulen sollten ein besonderes Inspektorat erhalten.

- 3) Für die Inspektion der Bezirksschulen, der Kantonschule und des Lehrerseminars ist grundsätzlich die bestehende Einrichtung beizubehalten; jedoch sollten in der Regel namentlich für technische Fächer besondere Inspektoren bestellt werden.

Ebenso ist eine zum Theil interkantonale Besetzung des Inspektorats der Kantonschule und des Seminars anzustreben.

- 4) Die h. Erziehungsdirektion sollte kraft ihres gesetzlichen Obergewaltrechtes über das Schul-

wesen mehr als bisher außerordentliche Inspektionen anordnen.

- 5) Der gesammten Lehrerschaft des Kantons soll ein Vorschlagsrecht für die Wahl ihrer Inspektoren eingeräumt werden, das jeweilen beim Beginn einer Amtsperiode

- a. für die Gemeinde- und Fortbildungsschulen von den Bezirkskonferenzen,
- b. für die Bezirksschulen von der Sektion für das höhere Schulwesen und
- c. für die Kantonschule und das Lehrerseminar je von der Lehrerschaft der betreffenden Anstalt ausgeübt wird.

- 6) Es liegt im besondern Interesse des Schulwesens, daß jährlich wiederholt Inspektorenversammlungen stattfinden.

Diesen sollen ein Mal im Jahre auch Abordnungen der Lehrerschaft mit beratender Stimme bewohnen, und zwar der Versammlung der Gemeindeschulinspektoren neben dem Seminardirektor zwei Abgeordnete, der Versammlung der Bezirksschulinspektoren ein Abgeordneter.

Bei den Sitzungen des Inspektorats der Kantonschule und des Seminars wird dort der Rektor, hier der Direktor der Anstalt als Vertreter der Lehrerschaft angesehen.

Die Abordnungen für die Gemeinde- und Bezirksschulen wählt der Vorstand der Kantonal-konferenz.

B. Form.

- 7) Die Grundsätze und Vorschriften der neuesten Reglemente und Instruktionen über die Ausübung der Schulaufsicht im Kanton werden im Ganzen als richtig anerkannt.

Doch soll in der Regel jedem Gemeindeschulinspektor im Sommersemester bloß ein Schulbesuch, im Wintersemester dagegen sollen, ohne die Jahresprüfung, zwei Besuche vorgeschrieben, dafür aber um so gründlichere Inspektionen verlangt werden.

Das Urtheil des Inspektorats über den Stand einer Schule und die Leistungen des Lehrers im Ganzen, wie in einzelnen Fächern soll sich wesentlich auf eine Vergleichung der Prüfungsergebnisse, sowie der Unterrichtserfolge während des Schuljahres mit den Forderungen des Lehrplans stützen.

- 8) Allen öffentlichen Lehrern des Kantons ist nach Ablauf eines Schuljahres ein Erfundbericht über ihre Leistungen und die Ergebnisse der gesammten auf sie bezüglichen Schulaufsicht vom Inspektorat zuzustellen.

Gegen diesen Bericht steht jedem Lehrer das Recht der Berufung an die Oberbehörden zu.

Vom Bächtische.

Der Begleiter zum Unterricht im Französischen, von G. Ebert, Bezirksschullehrer. Zweiter Theil. Aarau, Sauerländer, 1871.

(Korr.) Schon längere Zeit habe erwartet, daß die „Lehrerzeitung“ auf ein Werkchen aufmerksam machen werde, das letzten Frühling im Verlage von Sauerländer in Aarau die Presse verlassen hat. Da meine Erwartung bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen, erlaube mir, mit einigen Worten „der Begleiter zum Unterricht im Französischen“ von Bezirksschullehrer G. Ebert in Muri bei denjenigen Amtsbrüdern einzuführen, die ihn vielleicht noch nicht kennen.

Der Verfasser sucht den Schülern die Gesetze des „Bindens“ und die Anfangsgründe des französischen Versbaues klar zu machen, namentlich aber schenkt er dem Kapitel der Rechtschreibung und Satzzeichensetzung gebührende Aufmerksamkeit. So behandelt er die Wortzusammensetzungen und Ableitungen an der Hand einer kurzen Geschichte der französischen Sprache gründlich und übersichtlich. Wohl die Hälfte des Werkchens nimmt seine Bearbeitung der Satzlehre ein. Herr Ebert hat sich durch Einführung dieses Gebietes in den französischen Sprachunterricht ein wirkliches Verdienst erworben. Sprachunterricht ohne Syntax ist ein Schiff ohne Kompaß.

Was seine Zitate aus andern romanischen Sprachen anbelangt, finde, daß dieselben zur Vermittlung des Verständnisses wirklich zweckdienlich seien und noch häufiger vorkommen dürften. — Auch die Rücksichtnahme auf die Wechselbeziehungen der während der Zeit der Merowinger noch vermischten germanischen und romanischen Sprachen in den spätern Entwicklungsperioden scheint mir, in vorliegendem Umfange, zweckmäßig zu sein.

Einige Beispiele aus dem Rätoromanischen hätten vielleicht besser gewählt werden können, indem die Verwandtschaft des Französischen mit dem Romanischen aus dem Ladin (dem Dialekte des Engadins) schlagender nachzuweisen wäre, als aus dem Dialekte des Oberlandes. So steht ün dem un näher als in, paun (sprich päun) dem pain näher als paun (paun), ovo dem eau näher als auo (aun) zc.

Was die methodische Seite der Arbeit anbelangt, möchte auf einen Umstand aufmerksam machen, der mir nicht unwesentlich zu sein scheint. In vorliegender Arbeit gehen die Regeln durchweg den Beispielen voraus. Diese Anordnung muß als unpassend angesehen werden, sobald wir die Regeln als Begriffe auffassen, die nothwendig aus ihren Faktoren, den Beispielen, abgeleitet werden müssen, wenn sie für den Schüler Begriffe sein und bleiben sollen. Dieser kleine Uebelstand muß und kann aber durch den Lehrer ohne Mühe beseitigt werden.

Als Gesamtergebnis finde schließlich, daß der „Begleiter“ (zu Blöz) ein praktisches, anregendes und wirklich gutes Hülfsbuch ist, das allen Sekundarschulen (Be-

züks-, Fortbildungs- und Realschulen) warm empfohlen werden darf. — Wer sich diesem Begleiter anvertraut, kommt sicher nicht in schlechte Gesellschaft. **K.**

Der kleine Ritter. Elementargeographie, nach dem neuesten Stande der Wissenschaft bearbeitet von **Dr. L. Sahn.** Zweite Auflage ergänzt von **G. Winderlich.** Leipzig, Leuckart, 1871. 156 S. 1 Fr.

Ein im Ganzen gut angelegtes Püchlein, das aber im Einzelnen manche Ungenauigkeiten enthält. Von der Schweiz heißt es u. A.: „Die wissenschaftliche Bildung steht auf hoher Stufe; das kleine Land hat 4 Universitäten (ist die eidgenössische schon dabei?), 3 Akademien, 1 polytechnische Schule, 7 Pbyzen, landwirthschaftliche und Industrieschulen, Gymnasien an allen Kantonshauptorten und entsprechend Elementarschulen. Der Bildungsstand ist gut, ebenso der Sittlichkeitsstand. Der Wohlstand ist ziemlich allgemein. Die Staatsangelegenheiten werden durch einen Bundesrath und Nationalrath besorgt. Die Verfassung verbietet die Aufrechterhaltung eines stehenden Heeres, aber jeder Bürger ist zum Waffendienst verpflichtet und werden hiezu schon die Kinder in den Schulen vorbereitet.“

Schulgeographie, von **G. Neumann,** Lehrer in Neustadt-Eberwalde. 3. Aufl. Berlin, D. Müller, 1871. 128 Seiten.

Behandelt 1) die allgemeine Erdfunde, 2) die fünf Erdtheile, 3) Europa und 4) das deutsche Reich (mit Elfaß und Lothringen). Ganz brauchbar, wie schon die drei Auflagen in einer Zeit von zwei Jahren beweisen. Die Aussprache fremder Namen ist oft, jedoch nicht immer, und auch nicht immer glücklich bezeichnet. Was ist z. B. Aehfs, häng Kantäng, Awr, Marßej u. c.?

Die vier Jahreszeiten, von **G. A. Rossmäbler.** 3. Auflage. Zweite, billige Prachtausgabe in 6 Lieferungen à 1 Fr. 35 Cts. Leipzig, Leuckart, 1871.

Rossmäblers Name und seine schriftstellerischen Leistungen im Gebiete der Naturwissenschaften sind so bekannt und anerkannt, daß eine einläßliche Besprechung einer neuen Auflage seiner „Jahreszeiten“ überflüssig erscheint. Sie enthalten nicht nur eine reiche Fülle lehrreicher Beobachtungen, sondern sind auch trefflich geeignet, Liebe zu der uns umgebenden Natur zu wecken und zu beleben. Ohne ein Schulbuch zu sein, wird die Schrift auch dem Lehrer große Dienste leisten und seinen Unterricht befruchten können. Den Werth des Buches erhöht eine große Zahl gelungener, zum Theil wirklich prachtvoller Abbildungen.

Der Pflanzen- und Thierfreund. Ermahnungen, Beispiele und Dichtungen zur Schonung und sinnigen Betrachtung der Pflanzen und Thiere. Gesammelt und bearbeitet von **B. R. Hoffmann.** Schwiebus, Wagner, 1870. 143 S.

Der erste Theil des Büchleins enthält auf 30 Seiten Winke und Anleitung zu einer rechten Betrachtung der Pflanzen und Thiere und knüpft daran in paränetischer Form und unter Anführung von Schriftstellen und andern Sentenzen geeignete Ermahnungen an den Leser. Der zweite, umfangreichere Theil bietet etwa anderthalb hundert Erzählungen und Gedichte über Pflanzen und Thiere, welche dem im Titel angegebenen Zwecke dienen sollen. U. A. sind Rückert, Uhland, Göthe, Grimm, W. Müller, Rummacher, Arndt, Krüsi, Dinter, Hebel, Hey, Claudius, Spitta, Gerhard, Harnisch, Freiligrath, Hoffmann von Fallersleben u. s. w. bemüht worden. Hätte auch das eine oder andere Lesestück ohne Nachtheil weggelassen werden können, so darf doch das Büchlein als Jugendschrift durchaus empfohlen werden. Wer Thiere und Pflanzen zu schonen und sinnig zu betrachten gelernt hat, der hat an wahrer Bildung gewonnen.

Baumanns Naturgeschichte für das Volk. 3. Aufl. von Professor **Dr. W. S. Schmidt.** Frankfurt a./M., Sauerländer, 1870. Vollständig in zwölf Lieferungen à 80 Cts.

Lief. 1—8 ist bereits in Nr. 19 d. Bl. angezeigt; mit Lief. 9—12 liegt nun der Schluß des Werkes vor, dem der neue Bearbeiter während sechs Jahren seine Mußezeit gewidmet hat, „um ein gutes Buch nicht untergehen zu lassen“. Bei den Fortschritten der Naturwissenschaft konnte diese Arbeit keine geringe sein; sie war aber auch nicht eine vergebliche. Als populär geschriebene Volksnaturgeschichte, mit 450 Abbildungen und schöner Ausstattung überhaupt, ist das Buch in seiner neuen, nicht wenig veränderten Gestalt der Empfehlung würdig. Lehrer, welche Baumanns Schulnaturgeschichte benützen, werden in demselben den angenehmsten Kommentar finden. Auch zum Nachschlagen ist es sehr geeignet, indem das Register nahezu 8000 Namen enthält, darunter viele aus dem Gebiet der Technik und des Gewerbswesens.

Warum und Weil. Von **Dr. G. Me.** 2. Aufl. mit 109 Holzschnitten. Berlin, Klemann, 1871. 198 S.

Der Verfasser ist Mitglied der deutschen Akademie der Naturforscher, sowie anderer gelehrter Gesellschaften und Mitherausgeber der Zeitschrift „Natur“. Es war kein unglücklicher Gedanke, in dieser Form des Warum und des Weil die wichtigsten Gebiete der Naturlehre zu behandeln. Das Warum weckt unfehlbar das Interesse, und „das Interesse ist die Seele des Unterrichts“. Wenn die erste Auflage mehr für den wißbegierigen Laien berechnet war, so faßt die zweite, nachdem das Buch auch in Schulen Eingang gefunden, nun besonders auch die Bedürfnisse des Lehrenden und Lernenden in's Auge und bietet ungefähr den Lehrstoff, der in Mittelschulen verarbeitet werden kann. Inbezug scheint uns dasselbe als förmlicher Leitfaden in der Hand der Schüler doch nicht ganz am Platze; wohl aber mag es manchem Lehrer bei der Präparation und in einer Bibliothek für die reifere Jugend gute Dienste leisten. Unter den 450 Fragen findet sich manches Warum, über welches nicht Jeder von selbst nachdenkt.

Lehrbuch der Physik für Gymnasien, Realschulen und andere höhere Bildungsanstalten, von **Dr. J. Senfft,** Konrektor am Gymnasium zu Parchim. Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage, mit 440 Abbildungen und einer farbigen Spektroskoptafel. Leipzig, B. Froberg, 1871. 492 S. 5 Fr. 60 Cts.

Eine gründliche Bearbeitung der Physik in systematischer Zusammenstellung mit vielfachen praktischen Hinweisen. Zahlreiche, meist wohlgelungene Abbildungen erleichtern das Verständnis wesentlich. Um den ganzen, reichhaltigen Stoff in Gymnasien zu bewältigen, sollte aber eine größere Stundenzahl für das Fach der Physik eingeräumt werden, als dies noch häufig der Fall ist.

Samuel Schillings kleine Schulnaturgeschichte. Dreizehnte, verbesserte und vermehrte Bearbeitung, mit 800 naturgetreuen Abbildungen. Breslau, Ferd. Hirt, 1871. 296 S. 4 Fr.

Für Mittelschulen wünschten wir die Zahl der besprochenen Arten noch etwas reduziert; auch finden wir die engere Schrift zu klein, den Augen leicht schädlich. Sonst bietet das Buch viele Vorzüge, welche das Erscheinen einer dreizehnten Auflage erklärlich machen. Besonders werthvoll sind die zahlreichen gelungenen Abbildungen. — Das Thierreich umfaßt 156, das Pflanzenreich 96, das Mineralreich 44 Seiten.

Offene Korrespondenz. B. in G.: In nächster Nr. — B. in R.: Ist der Expedition mitgetheilt worden. — S. in L.: Die Frage, die Sie aufwerfen, wird von der Centralkommission in Berathung gezogen. Wird sich aber nicht leicht ausführen lassen.

Anzeigen.

Englische Patent-Mikroskope und botanische Lupen sind,

durch außerordentliche Vergrößerungskraft und große Billigkeit die preiswürdigsten und praktischsten Instrumente, brauchbar zu allen Untersuchungen, beim **Unterricht in der Botanik, Zoologie, Mineralogie**; mit dazu gehörenden Präparirgläsern und Probe-Objekt verschide ich **franko nur gegen vorherige Einsendung des Betrages** von (im Duzend billiger)

1 Fr. eine Lupe, das Mikroskop für 2 $\frac{1}{4}$ Fr., beides für 3 Fr.

Gegen Postvorschuss erfolgt die Zusendung **unfrankirt**. Papiergeld und Briefmarken nimmt in Zahlung, Aufträge erbittet **franko S. Drows in Berlin, Schönhauser Allee 158c.**

Offene Bezirkslehrerstellen.

An den Bezirksschulen **Grenchen, Kriegstetten** und **Olten** ist je eine Lehrerstelle neu zu besetzen — Für erstere ist Kenntniß der realistischen Fächer und für die zwei letztern Kenntniß der französischen Sprache erforderlich.

Die nähern Bedingungen sind beim unterzeichneten Departemente zu vernehmen, bei welchem sich die Bewerber bis Montag den 18. September nächsthin anzumelden haben.

Solothurn den 25. August 1871.

Für das Erziehungsdepartement:
Wilh. Sigier.

Ausschreibung einer Professorstelle.

An der kantonalen Industrieschule in Zug ist die Lehrerstelle für deutsche Sprache und Geschichte, nebst allfälligen andern Fächern neu zu besetzen. Die wöchentliche Unterrichtszeit beträgt höchstens 26 Stunden, die Besoldung 2000 Fr.

Anmeldungen, mit Zeugnissen versehen, sind bis zum 16. September an Herrn Erziehungspräsidenten Döfenbach, Regierungsrath in Baar, einzugeben. (H. 4741 Z.) Zug den 24. August 1871.

Die Kanzlei des Erziehungsrathes.

Offene Lehrerstelle.

Durch Tod ist am thurgauischen Lehrerseminar die Stelle eines Hilfslehrers, wesentlich für mathematische Fächer und zugleich Gehülfe in der Konviktaufsicht, in Erledigung gekommen.

Die Besoldung beträgt 1100–1200 Fr. nebst freier Wohnung und Verköstigung.

Der Amtsantritt findet am 1. November l. J. statt. Unverheirathete Lehrer, welche sich für die Stelle bewerben wollen, haben sich bis Ende September l. J. — unter Einsendung ihrer Zeugnisse — bei dem unterfertigten Departemente anzumelden.

Frauenfeld den 31. August 1871.

Kanzlei
des thurgauischen Erziehungsdepartements.

„Sehr angenehme Sonntagslektüre“
(Naturwissenschaft, Industrie, Verkehr, Poesie)
„Die Alpenpost“ (Glarus) 1 Fr. 75 Cts.
pro Quartal. Probenummern gratis und franko.

Im Verlag von **J. J. Hofer** in Zürich sind erschienen:

Vom h. Erziehungsrath des Kantons Zürich zur Einführung empfohlen und vom h. Erziehungsrath des Kantons Luzern die Einführung bewilligt:

Schreibhefte mit Vorschriften

von

J. H. Korrodi,

Lehrer an der Stadtschule und Schreiblehrer an der Kantonschule in Zürich.

I. Abtheilung: deutsche Kurrentschrift.

9 Hefte = 36 $\frac{1}{2}$ Bogen — zu jedem Heft ein Fließblatt.
Preis 2 Fr. — Einzelhefte werden auch abgegeben.

Wir machen auf dieses neue vorzügliche Lehrmittel, das in der Schweiz noch einzig in seiner Art ist, Schulbehörden und Lehrer besonders aufmerksam. Bereits hat die Schulpflege Zürich, gestützt auf die Gutachten der Lehrerkonvente und besonders auf die Resultate, welche der Verfasser in seiner Schule erzielt hat, 5000 Hefte angeschafft, um in größerm Maßstabe Proben damit anzustellen.

Feiner, voller Orgellon.

ZÜRICH
Bahnhofstrasse
Basel Freie Strasse, Spitalgasse.
Alleiniges Dépôt der bedeutendsten
Stuttgarter Firma **FR. J. H. HUGER & COMP.**

HARMONIKANS
für Kirche, Schule und Haus.

Verkauf und Miete.
Günstige Zahlungsbedingungen. Amortisation. — Termin-Zahlungen.
Mehrjährige Garantie.
Reparatur-Werkstätte
in
Zürich.

Elegante Bauart.

C. A. Ebel's Buch- und Kunsthandlung in Zürich, Tiefenhof 12, erlaubt sich, ihr reichhaltiges Lager von

**Erd- & Himmelsgloben,
Atlanten, Schulwandkarten etc.,**

in empfehlende Erinnerung zu bringen.